

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 9

Artikel: Strenge Erziehung
Autor: Zinsinger, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Prachtvolles Skigelände im Obertoggenburg. Blick gegen die Kurfürsten.

Phot. Jul. Buchmann, Grabs.

Strenge Erziehung.

Von Hugo Binsinger.

Herr Brausewitz ist nicht sehr befriedigt von der Unterredung, die er heute mit dem Klassenslehrer seines Sohnes hatte. Man riet ihm dort, weniger mit Strenge vorzugehen gegen seinen Emil, der eigentlich mehr eingeschüchtert als träge, mehr mutlos als lässig zu sein scheint. Etwas unwillig erstattet er seiner Frau Bericht. „Wir sind auch streng erzogen worden. Sehr streng sogar! Und heute noch danke ich dafür meinem Vater. Denn wir haben dadurch Achtung vor Gott und dem Gesetz eingeflößt bekommen und jedes von uns Geschwister bringt sich heute ehrlich durchs Leben. Zucht, Abhärting muß sein! Das Leben wird einmal Emil nicht mit Handschuhen anfassen. Nein, nein! Nur die Canaille im Menschen von Anfang an nicht hochkommen lassen! Rechtzeitig den bösen Willen brechen! Und dies gründlich, gründlich...!“ Herr Brausewitz hatte sich etwas warm geredet, ein wenig laut der Gattin dies alles vorgetragen. Ihm sind Zucht und unbedingter Gehorsam Selbstverständlichkeit. In ihm hat sich die Meinung festgesetzt, daß Strenge in der Kinderstube zum wirklich vornehmnen Hause gehört, daß sich die Willensstärke, der

geistige Adel eines Menschen nicht besser fundum kann als durch straffe Haltung und Kürze gegenüber den Kindern. Das Einfühlen in die kindlichen Nöte hält er für eine Zeitkrankheit, eine Mode, auf die man als „in sich gefestigter Charakter“ doch nicht hereinfallen dürfe.

Es war doch gut, daß der erregte Vater so laut gesprochen hat! Möglicherweise hätten sich sonst Zweifel in seine Brust geschlichen, die vielen Irrtümer in der Beweisführung Gehör verschafft.

Freilich ist Herr Brausewitz zu Erfolg und Ansehen gelangt. Er hat sogar über das angestrehte Berufsziel hinaus Karriere gemacht. Wie aber möchte er den Nachweis erbringen, daß gerade die strenge Erziehung daran schuld wäre? Haben sich nicht viele, denen es in der Kinderstube an Strenge nicht mangelte, im Leben nur schwer zurechtgefunden? Sind nicht ebenso viele mit nachsichtiger, verständnisvoller Erziehung später in Amt und Würde gelangt? Im übrigen hat die Erziehung ihre Aufgabe noch nicht halb erfüllt, wenn es ihr gelungen ist, das heranwachsende Kind einem Berufe zuzuführen. Denn der Mann, der untertags dem Verdienste

nachgeht, ist noch lange nicht der ganze Mensch. Wir wollen ihn lieber beobachten im Kreise seiner Familie, wo man „mehr Mensch sein“ darf. Hier kommt nicht selten doppelt kräftig zum Ausbruch, was so ein Biedermeier hinter einer mehr oder weniger gutgespielten Maske vor fremden Menschen fluggerweise verbirgt. Hier wird gar oft aus einem „Straßenengel“ ein — Hausbengel, vor dessen Schmähsucht, Eitelkeit, Rechthaberei, Pedanterie, Geldgier, Eifersucht oder gar Brutalität die Familie mit Recht erzittert. Dass diese Triebe nicht etwa angeboren sind, dass sie vielmehr auf eine ungünstige, meist zu strenge Erziehung zurückgeführt werden müssen, hat schon längst die moderne Erziehungswissenschaft bewiesen. Sie hat aber auch darüber hinaus durch die Tat gezeigt, dass alle diese häßlichen Erscheinungen im voraus unterdrückt, aber auch später noch abgebaut werden können. Wir wollen den streng erzogenen Herrn Brausewitz nicht unter diese scharfe Lupe nehmen, obwohl sein forsches Sinn und seine geräuschvolle Art uns dazu verleiten möchten. Uns soll es genügen, wenn in Zukunft der „Straßenengel“ uns nicht mehr hinwegzutäuschen versteht über den inneren Menschen, aus dem ein weniger strenger, aber dafür etwas tiefer und schärfer sehender Erzieher vielleicht manches zu verbannen verstanden hätte.

„Zucht, unbedingter Gehorsam“ sagt Herr Brausewitz. Wer einige Erfahrung besitzt, wird auch davon nicht viel halten. Denn alle negativen Triebe im Kinde sollen ja gerade in der Jugend an die Oberfläche tauchen. Dann erst wissen wir, wo der Hebel anzusetzen ist, was wir aus dem Kinderköpfchen und Kinderherzen zu entfernen haben. Wenn wir aber Strenge walten lassen, um Augenblickserfolge zu erzielen, dann bleibt alles unter der Decke und kommt erst ans Tageslicht, sobald das Kind ins Leben tritt, wo keine Rute, vielleicht auch nicht einmal ein Gesetzesparagraph es zu erreichen droht.

Und wie verhält es sich mit der Redensart: „Das Leben wird ihn einmal nicht mit Handschuhen anfassen?“ Diese „Handschuhe“ spielen überhaupt eine große Rolle in der Erziehung, sie sind wie ein Gespenst, das ständig hinter dem Erzieher steht und ihn gerne ungeduldig und über Gebühr streng sein lässt. Es lohnt sich wirklich, diese Redensart einmal zu untersuchen und ihre Berechtigung nachzuprüfen! Was for-

dert eigentlich das spätere Leben von uns? Dass wir zu schweigen verstehen, selbst dann, wenn uns Unrecht angetan wurde. Dass wir auf einen heißbegehrten Gegenstand verzichten können. Dass wir uns hinter die Arbeit setzen, wenn draußen Sonne und blauer Himmel locken. Also Verträglichkeit, Genügsamkeit und Fleiß. Wir Erwachsene schweigen in Fällen, da sich das Reden nicht lohnt, nicht etwa, weil man uns in der Jugend dies eingebleut hat. Das wäre sehr wenig scharf gesehen. Wir schweigen, weil es uns schon genügt, wenn wir im Stillen uns sagen können: „Der mag reden, schmähen, so viel er will. Ich weiß, dass ich in diesem Punkte mir nichts vorzuwerfen habe“, oder: „dir entgegen, hieße ja, mich selbst erniedrigen.“ Wir sehen hier, was uns das Schweigen erst möglich macht: Innere Wertgefühle, gesundes Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen. Alle biblischen und geschichtlichen Gestalten, deren Genügsamkeit, Hingabe und freiwillige Armut wir mit Recht bewundern, waren sich über ihren inneren, wahren Wert klar bewusst. Das muss ein Erzieher sich stets vor Augen halten. Er wird dann häufiger als bisher kleine Leistungen, bescheidene Fortschritte rückhaltlos feststellen und im Kinde dadurch die Überzeugung stärken: Auch ich bin und leiste etwas trotz meiner Jugend und geringen Erfahrung. Der Erzieher wird dadurch dem vielgerügten Hang, in späteren Jahren nach jedem Strohhalm greifen, jedes Haar spalten, von einem Vergnügungs- und Besitzrausch in den andern stürzen zu wollen, vorbeugen helfen. Unterdessen wird auch die Schule das große Problem, dem Kinde Geschmack an der Arbeit, Fleiß und Ausdauer anzuerziehen, restlos gelöst haben.

Alle Gründe, womit Herr Brausewitz seine strenge Erziehungsweise rechtfertigen will, verlieren bei etwas schärferem Zusehen, bei etwas tieferer Kenntnis der menschlichen Seele ihre Stütze. Für uns ist auch die „Canaille“, die er in Emil entdeckt zu haben glaubt, ein recht harmloses Gespenst. Sie ist die gesunde Abwehr, der berechtigte Widerstand, den die Natur gegen den unerträglichen Druck leistet. Und die Strenge, zu der sich Herr Brausewitz aus den mit so viel Schwung vorgetragenen Gründen verpflichtet fühlt, hat sicher ihre letzte Wurzel in der eigenen Kinderstube. Der Knabe Brausewitz wurde auch allzu streng erzogen. Durch diese Unterdrückung des kindlichen Wil-

lens erstand in ihm eine gewisse kämpferische Haltung, eine Abwehrstellung, die sich erfahrungsgemäß gegen alle Menschen, später sogar ungewollt und unbewußt gegen die eigenen Kinder richten kann.

Emils Klassenlehrer hält von dieser Erziehungsweise, die nur an der Oberfläche operiert und von falschen Voraussetzungen ausgeht, nicht viel. Sicher wollte er dem Vater nicht

sagen, was er im Stillen dachte: Allzu große Strenge ist pädagogische Stümperei. Der Lüchtige auf allen Gebieten erzielt mit möglichst wenig Aufwand möglichst große Wirkungen. Diese Tatsache soll sich auch der Pädagoge zunutze machen, wenn er „Strenge“ als Erziehungsmitel benutzt, daß man ihm nicht sagen muß: „Weniger wäre mehr“ gewesen.

Lebensliedchen.

Kind, lerne gehen,
Das Köpfchen drehen
Immer mit staunend schauenden Augen!
Alles, was heut' ihnen neu und schön,
Später wird's taugen!

Jüngling, lern' leben,
Nach Höchstem streben,
Wissens- und Weisheitsgüter erringen!
Aber dein Glöcklein Schönheitsklang
Laß nicht verklingen!

Mann, lerne stehen
Im Sturm es wehen,
Harter Schild gegen Feindeshiebe!
Bleib' dabei blank, daß dich umrank'
Efeu der Liebe!

Greis, lerne lauschen!
Der Ewigkeit Rauschen
Hat allen Mizklang des Lebens vertrieben.
Lächle! Dein Glöcklein Schönheit erklingt
Lieblich von drüben!

Hugo Salus.

Kreuzweg.

Novelle von Stephan Georgi.

„Also, Kinder, dann haltet das Haus in Ordnung, bringt nicht etwa Wirrwar in Bücher und Sammlungen, und sorgt dafür, daß ich bei meiner Rückkehr alles in bester Form finde. Sie, lieber Vorbach, vergessen wohl nicht, sich wegen der Korrektur mit dem Verleger in Verbindung zu setzen. Sie sind ja firm genug in unserem Fach, um das allein erledigen zu können. Ich verlasse mich auf Sie. Und Sie, Fräulein Maria, haben das Oberkommando über das Haus; lassen Sie sich von der Küchenfee und dem alten Berthold nicht auf der Nase herumtanzen. Achten Sie darauf, daß niemand den Sammlungen zunahe kommt und klassifizieren Sie die aus Melbourne eingehenden Steine, Pflanzen und Käfer ein. Dabei können Sie übrigens helfen, Vorbach, wenn es zu viel und kompliziert werden sollte. So, dann also: Auf Wiedersehen!“

Dr. Heusler, der geschätzte Naturforscher, der sich auf den Gebieten der Geologie und Botanik bereits bedeutende Verdienste erworben hatte, warf seinen Bodenmantel über den Arm, drückte seinem jungen Kollegen die Hand und klopfte ihm noch einmal auf die Schulter. „Die nächste Reise machen Sie, mein Lieber; dann bleibe ich zu Hause, vielleicht für immer.“

Dann reichte er dem jungen Mädchen die Hand, das mit hellen Augen und gesund geröteten Wangen da stand und wartend seinen kleinen Handkoffer hielt. Sie fühlte den kurzen, sprechenden Druck seiner Hand, sah in seine gutmütigen Augen und lächelte ihm zu.

Dr. Heuslers hohe, breitschultrige Gestalt zwängte sich in das Abteil, noch einmal nickte sein ferniges Gesicht zum Fenster hinaus; die Lokomotive pfiff, der Zug fuhr ab.

Nordwärts ging Dr. Heuslers Reise; hinauf nach Dänemark, und von dort weiter nach Island, der weitfernen, einsam an der Grenze des Eismeeres liegenden Insel.

Die beiden Zurückgebliebenen gingen langsam zur Bahnhofshalle hinaus. „Nun wird es öde und langweilig werden,“ flagte das Mädchen, „denn für wen soll ich nun sorgen? Ich habe mich immer so sehr darüber gefreut, ihn verwöhnen zu können.“

„Das haben Sie allerdings gründlich getan,“ erwiderte Herbert Vorbach lächelnd. „Überhaupt, ich kann mich nicht genug wundern, wie Sie es fertig gebracht haben, diesen Kratzbesen, denn das war er trotz seiner Gutmütigkeit früher größtenteils wirklich, so umzuwandeln. Nun ja, ein braver, famoser Kerl bleibt er dennoch;